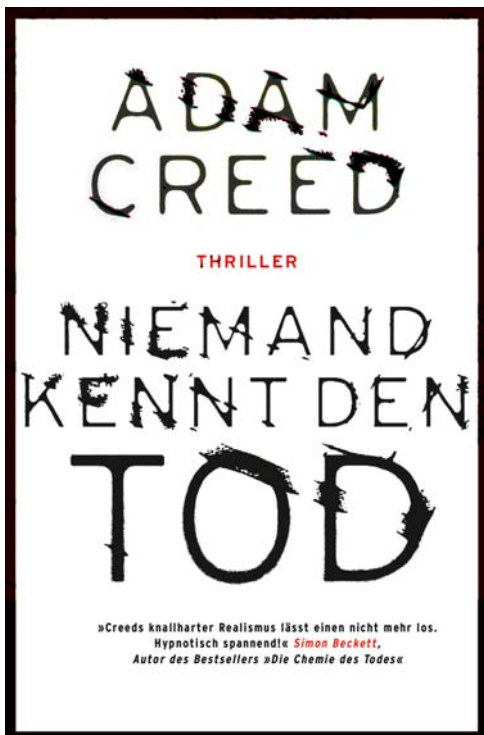


Adam Creed
Niemand kennt den Tod



Preis €(D) 8,95 | €(A) 9,20 | SFR 15,90

ISBN: 978-3-596-18340-1

Roman, 400 Seiten, Broschur

Fischer Taschenbuch Verlag

Vor zwanzig Jahren ist er zum ersten Mal nach Bilbao geflogen, um die Überreste seiner Eltern zu identifizieren. Da sich seine ausgeflippte Schwester irgendwo im Fernen Osten herumtrieb, musste er allein damit zurechtkommen. Anschließend kümmerte er sich um die Überführung der Leichen nach England. Er schmiss das Studium, und nach dem Verkauf seines Elternhauses leistete er sich von seinem Anteil eine Wohnung in South Kensington, die er bar bezahlte. Ein Jahr später nahm er eine Hypothek auf und kaufte eine zweite. Dann traf die Entschädigungssumme ein. Schon seltsam, dass man den Wert eines Menschen überhaupt bemessen konnte. Noch dazu den der eigenen Eltern. Wie ließ sich ein solcher Verlust mit Geld aufwiegen?

In den folgenden Monaten und Jahren trank er zu viel, schloss zu schnell Freundschaften, betäubte sich mit Freizeitdrogen und kam immer später aus dem Bett, manchmal auch gar nicht. Wenn er seinen Charme spielen ließ, war er unwiderstehlich – eine Gabe, die ihm nur während der intensivsten Phase der Trauer abhanden gekommen war. Und mit seinen diversen Bettgeschichten kompensierte er seinen Verlust, wie ein Analytiker ihm einmal erklärt hatte.

Nachdem er in den Polizeidienst eingetreten war, gab er seine Laster nach und nach wieder auf.

Als vor drei Jahren sein Kollege Jessop versetzt wurde, flog er noch einmal ins Baskenland, um herauszufinden, wer damals in dem Strandlokal die Bombe platziert hatte. Dann hatte ihn auch noch Sylvie verlassen, und er empfand nichts als Leere. Er schwor sich, alle nötigen Beweise zusammenzutragen, bis er sich ein Urteil bilden könnte. Und er war entschlossen, keine Vergeltung, sondern Gerechtigkeit zu üben. In seinen Träumen appelliert er an den Mörder, die Opfer um Vergebung zu bitten, und vergibt ihm dann im Namen seiner Eltern. In düsteren Momenten erscheint ihm das als ein Ding der Unmöglichkeit.

Das neu renovierte Haus riecht nach frischem Putz, lasiertem Holz und Teppichboden. Es ist zu groß, er verliert sich darin. Staffe wählt Rosas Nummer, aber es nimmt niemand ab. Er entschließt sich, trotzdem noch ein paar Runden zu laufen, und geht hoch ins Bad, um sein geheiligtes Ritual zu vollziehen. Er holt seine Joggingsachen aus der Adidas-Tasche und dreht die Dusche auf. Das Wasser prasselt ihm auf Kopf und Schultern; er stellt es etwas heißer, so dass er sich fast verbrüht, und seift sich gründlich ein. Der Geruch wird immer intensiver, der Dampf immer dichter. Vielleicht sollte er heute nach Kentish Town laufen und dann über Islington in die City. Rosa wohnt im Barbican. In optimistischen Momenten hält er es für möglich, dass sie ahnt, warum er kommt.